

und dann entweder ja sagt oder nein, oder wie damals vor acht Wochen: „ich gönne es ihm“ und dabei so plötzlich vergnügt geworden scheint, daß ich zuerst, als ich Euch noch nicht so genau kannte, fast glaubte, Ihr machtet Licht, daß der Schatten nicht gesehen werden sollte?“

„Glaub's wohl,“ sagte er; „aber ich kann nicht anders: Als ich noch in Deinen Jahren war, machte ich's nicht so. Entweder hieß es da: „Wollte ich doch u. s. w.“ oder etwas besser: „Hat die blinde Henne auch mal ein Korn gefunden;“ oder, wenn ich mich nicht in recht sicherer Umgebung wußte, zwang ich mein Gesicht zur Freude und da kamen die Worte leicht über das Gehege der Zähne: „Ich gönne es dem Manne.“

Eines Tages hatte ich das auch so recht federleicht von mir gegeben, und als ich am Abend mich in meinem Bette umdrehen wollte, um nach Luther's Anleitung flugs und fröhlich einzuschlafen, da lag es mir centnerschwer auf dem Herzen. Und ich konnte nicht schlafen, ob ich gleich den Tag zehn Stunden gearbeitet hatte und drei Stunden gegangen war; und die vom sel. Richter angegebenen Mittelchen für Schlaflose wollten alle nicht anschlagen. Ich lag um vier Uhr noch eben so klaren Auges wie um eilf. — Da dachte ich: Sollst das nicht wieder thun; nicht eher hervor mit dem leichten Wort, bis Du da inwendig in Dir mit dir selbst fertig geworden bist; das helfe mir Gott! Amen. — Und weg war ich.“

Weiläufig gesagt, ein sehr gutes und probates Mittel zum Einschlafen, wo es indicirt ist.

„Und dieß eben war es wol, was Dir bei der bewußten Geschichte vor acht Wochen unerklärlich war. Hättest Du den Centner auch schon mal auf dem Herzen gefühlt, so hättest Du gewiß gemerkt, daß ich aufsprang und Mancherlei vorn aufstellte, was ich hinten umwarf, und im Buche blätterte, um die Geschäftigkeit und den Eifer, mit dem ich an der Wegschaffung des verdammten Steines vom Herzen arbeitete, zu verdauen. Denn, um mit gutem Gewissen: „ich gönne es ihm“ sagen zu können, war es ja nicht genug, daß ich sein Glück nur einseitig, vielleicht gar mit manchen Sorgen bewachsen mir vorhielt; es konnte ja anders kommen, es konnte ihm ganz ungetrübt seyn, oder doch später mir so erscheinen, es konnte ihm Anlaß und Kraft geben, mir manchen Stein in den Weg zu legen; und wenn ich später das Eine wie das Andere gesehen hätte, so hätte ich es ihm nicht gegönnt und ich hätte mich der leichtfertigen Lüge zeihen müssen. — Seit jener unruhigen Nacht mache ich es nun, wie gesagt, anders. Als der gute Evangelist mir die Nachricht brachte, war ich anfangs wirklich etwas überrascht. Bald hatte ich aber das Ereigniß als Wirk-

lichkeit vor mir stehen und nun ging die Arbeit mit mir selbst an. — Ich sah ihn im neuen Amte mit allem, was dabei vermacht ist; sah ihn reich und angesehen; sah, wie ich in ganz weiter Ferne von ihm stand, wie so mancher meiner früheren Freunde mich aufgab, um sich ein Steinchen im Brett bei dem Herrn zu verdienen; ich sah, wie vielfach er es mich fühlen ließ, daß ich, früher ihm gleichgestellt, nun sein Untergebener sey — das alles sah ich ganz lebendig als gegenwärtig vor mir stehen und da fragte ich mich: „nur aufrichtig, Menschenkind, vermagst Du so viel über Dich, daß Du es ihm wirklich noch gönnst?“ — Da blätterte ich oder that sonst was, bis der heiligen Frage eine Stimme in mir eben so feierlich, eben so freudig wie am Confirmationstage am Altare sagte: „Ja, so wahr mir Gott helfe!“ — und da ging's auch über die Lippe: ich gönne es ihm; und das vergnügte Gesicht ist wol nur ein Abglanz gewesen des siegreichen Engels, der über den immer wieder frisch sich aufraffenden Neidteufel triumphirte.“

Schröder.

Herbert Marsh.

Dieser berühmte britische Theolog und Philolog ist nach den neuesten Zeitungsberichten am 1. Mai dieses Jahres zu Cambridge gestorben, in einem hohen Alter von 82 Jahren. Er war bekanntlich Bischof von Peterborough und Professor der Theologie an der Universität zu Cambridge. In den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts hielt er sich lange Zeit in Deutschland, besonders zu Leipzig auf, wo er sich mit der deutschen Literatur so vertraut machte, daß er mehrere deutsche Werke, vornehmlich von Geng und Eichhorn, trefflich in das Englische übertrug. Wie mächtig er der deutschen Sprache war, zeigt schon folgender Brief, den der Professor Schück zu Halle, in dem von ihm herausgegebenen literarischen Briefwechsel seines verstorbenen Vaters des Hofrath Schück (Halle 1834. 2 Theile. 8.) mitgetheilt hat.

Wir lassen davon hier nur „den Anfang und das Ende abdrucken.“

Leipzig, 25. Mai 1799.

„Verehrungswürdiger Freund! Der Hr. Professor Sprengel hat mich nunmehr selbst benachrichtigt, daß er eine Recension der historischen Uebersicht verfertigt und bereits am Anfange dieses Monats nach Jena geschickt habe. Daß sie für mich sehr vortheilhaft ausgefallen ist, hat er mir auch im Allgemeinen erzählt. Dürfte ich Sie nun bitten, sobald die Recension gedruckt ist, mir ein